








Predigt über 2. Petrus 3, 8-13

- Lieder:**  **EG 396, 1.3.6 „Jesu, meine Freude“**
 **EG 788 Psalm 126** im Wechsel gesprochen
 **EG 697 „Meine Hoffnung und meine Freude“**
 **EG 152, 1-3 „Wir warten dein, o Gottes Sohn“**
 **EG 147, 1-2 „Wachet auf, ruft uns die Stimme“**
 **EG 272 „Ich lobe meinen Gott“**
 **EG 190.2 „Christe, du Lamm Gottes“**

Lesung: Matthäus 25, 1-13 (Gleichnis von den zehn Jungfrauen)

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

I.

Ein König regierte sein Königreich mit großer Weisheit, so erzählt eine Legende.

Die Menschen im Land waren glücklich und zufrieden.

Sie hatten genug zu leben. Nie zerstörte Krieg ihre Städte und Dörfer.

Der König verstand es, mit allen Nachbarn Frieden zu halten.

So dachten sie mit Sorge an den Tag, an dem ihr guter Herrscher abdanken, ja sterben würde.

Da kam eines Tages, so erzählt die Legende weiter, ein Fremder ins Land.

Der Fremde hatte einen seltsamen Schatz zu verkaufen: ein Fläschchen Lebenswasser.

„Wenn du davon trinkst“, sagte er, „dann wirst du leben bis zum Untergang der Welt.“

Die Bewohner des Reiches bedrängten ihren König: „Kauf das Lebenswasser und trink davon!“

Der König wollte aber nichts übereilen und befragte zunächst seine Ratgeber.

Alle, alle ohne Ausnahme rieten ihm, das Wasser des Lebens zu trinken.

Alle beschrieben ihm, wie schön es wäre, ohne die ständige Angst vor dem Tod weiter zu leben.

Der König aber blieb unschlüssig.

Er ging in den Schlossgarten und erzählte den Vögeln vom Lebenswasser.

„Was ratet ihr mir?“ fragte er sie.

Die kleinen Vögel dachten an ihr fröhliches Dasein und wie kurz es war.

Sie zwitscherten: „Trink, trink, trink!“ Doch der König ließ bekannt machen:

„Jeder, der mir in dieser Sache einen Rat geben will, wird gehört.“ Lange kam niemand.

Schließlich meldete man dem König einen alten Einsiedler.

„Ich bin gespannt, was du mir zu sagen hast“, meinte er.

„Bisher habe ich von allen das gleiche gehört.“

„Wie ist das“, sagte der Alte, „ist das Wasser des Lebens nur für dich bestimmt

- oder auch für deine Kinder, deine Freunde, für alle Menschen, die dir teuer sind?

Wenn es so ist, dann trink. Wenn du aber der einzige bist, dann trink nicht.

Denn bedenke, wie das ist, wenn alle rings um dich fortgehen und nicht mehr zurückkommen!

Deine Frau, deine Kinder, alle deine Freunde! Und deine Kindes Kinder und immer so weiter!
Was ist das für ein Leben, das du auf diese Weise gewinnst?
Ein ständiger Schmerz, gegen den der Tod als Gnade erscheint.“
Da rief der König: „Ich werde das Lebenswasser nicht trinken.“

II.

Liebe Schwestern und Brüder,

Die Legende vom weisen König lehrt, dass der Tod zwar schmerzhaft ist, aber dennoch Sinn birgt.
Der Tod kann sogar Gnade sein. Manche haben es mir im vergangenen Jahr erzählt.
Wenn der Schmerz überhand nimmt, ein Mensch nicht mehr leben will,
wenn die Einsamkeit groß und die Kraft klein wird, dann willigen wir ein.
Keineswegs war das immer das Fall bei den Toten 2005.

Viele Angehörige von Verstorbenen, die wir im zurückliegenden Jahr zu Grabe getragen haben,
tragen noch schwer an der Last ihrer Trauer. Der Blick nach vorne ist ihnen noch wie vernagelt.
Andere haben begonnen, ihr Leben neu einzurichten,
nicht ohne immer wieder eingeholt zu werden von Momenten tiefer Traurigkeit.
Und manche unserer Verstorbenen sind - geben wir es ruhig zu -
schon fast ganz aus unserem Gedächtnis verschwunden.

Wie endgültig ist der Tod! Wie endgültig ist das Leben?
In unserem Nachdenken will uns der Predigttext aufwecken und trösten zugleich.
Ich lese Verse aus dem 3. Kap. des 2. Petrusbriefes:

- ⁸ Meine Freunde, ihr dürft eines nicht übersehen:
Beim Herrn gilt ein anderes Zeitmaß als bei uns Menschen.
Ein Tag ist für ihn wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein einziger Tag.
- ⁹ Der Herr erfüllt seine Zusagen nicht zögernd, wie manche meinen.
Im Gegenteil: er hat Geduld mit euch, weil er nicht will, dass einige zugrunde gehen.
Er möchte, dass alle Gelegenheit finden, von ihrem falschen Weg umzukehren.
- ^{10a} Doch der Tag des Herrn kommt unvorhergesehen wie ein Dieb.
- ^{12a} Lebt in der Erwartung des großen Tages, den Gott heraufführen wird.
Tut das Eure dazu, dass er bald kommen kann. Die Bibel in heutigem Deutsch
- ¹³ Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung,
in welchen Gerechtigkeit wohnt. Martin Luther

III.

Ein Tag ist für ihn wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein einziger Tag.
O ja, wird mancher unter uns sagen, wie lang ein Tag sein kann und eine durchwachte Nacht.
Oder - o ja - wie schnell dieses Jahr an mir vorbeigehuscht ist: wie im Nu.

Im Wartesaal des Lebens bekommt die Zeit ein anderes Gewicht.
Im Wartesaal des Lebens fragt man, wann ich selber dran bin, wann mein Termin ist.
Im Wartesaal des Lebens kann es aber auch sein, dass das Leben an mir vorbeihuscht.

In der Gemeinde des unbekanntenen Apostels* wollten die einen leben, ohne zu warten, die anderen wollten warten, ohne zu leben. Beides weist der Autor zurück:

Leben, ohne zu warten. Warten, ohne zu leben.

Er ruft uns zu: **Es gibt ein Warten mitten im Leben!**

Es gibt eine Sehnsucht nach dem Kommen Gottes,

auch wenn es keinen offensichtlichen Zeitplan dafür gibt. Aber Gott hält, was er verspricht!

Er kommt! Am Ende der Zeiten und genauso mitten im Leben! Denn heute leben wir!

Aber - es ist not-wendig für das Leben heute, das Morgen in die Gedanken miteinzubeziehen.

Auch das eigene Sterben, den eigenen letzten Atemzug.

Ja, ich werde sogar die Freude am Leben verlieren,

wenn ich mich dem Gedanken an das Ende meines Lebens, ja an das Ende der Welt verschließe.

IV.

Vor einiger Zeit habe ich einen Cartoon gesehen, der mich nachdenklich gestimmt hat:

Ein Mann geht mit der Aktentasche aus dem Haus, offensichtlich auf dem Weg zur Arbeit.

Seine Frau steht in der Haustür und sieht ihm nach. Wie an jedem Morgen.

Auf dem Weg zur Arbeit eine überraschende Begegnung:

Ein Mann hält ein Schild hoch: „Das Ende ist nahe!“

Vor sich hat er einen Pfeil aufgestellt, der nach oben zeigt.

Der Mann bleibt stehen. Und dann?

Der Mann macht auf dem Absatz kehrt und geht nachdenklich zurück nach Hause.

Dem Pfeil nach oben schenkt er keine Beachtung.

Aber anscheinend hat ihn die Botschaft getroffen: „Das Ende ist nah!“

Er kehrt um. Geht gebeugt zurück. Was hat er vor?

Seine Umkehr hat ein Ziel: sein Zuhause.

Seine Frau öffnet ihm die Tür und er umarmt sie und gibt ihr einen liebevollen Kuss.

Und jetzt? Wird er es sich noch einmal schön machen zuhause, bevor das Ende kommt?

Arbeit eben Arbeit sein lassen angesichts des nahen Endes? Nein!

Der Mann geht wieder, geht wieder zur Arbeit.

Er war nur umgekehrt, um seiner Frau einen Kuss zu geben.

Doch nun strahlt sein Gesicht, und auch das seiner Frau.

Wie würden wir wohl miteinander umgehen, wenn wir wüssten, dass unsere Zeit begrenzt ist, ja, wenn wir nur einen Tag noch hätten. Würden wir nicht beginnen, uns zu versöhnen, ein Gespräch zu suchen, das lange wartet, den Kuss bewusster geben, der fehlte?

V.

Es gehört ja zum Schmerzlichen der Trauer, sich an das zu erinnern,

was wir einander schuldig geblieben sind und was nicht wieder gut zu machen ist.

Doch darum geht es ja gerade beim Nachdenken über die Ewigkeit:

nicht um ein Nach-Oben-Starren, um ein regungslos warten, dass es kommt, das Ende.

Im Gegenteil: die Botschaft will meinen Alltag verändern. Und die entscheidende Veränderung ist

... die Liebe! Die Botschaft vom Ende will zur Umkehr, zur Liebe rufen.

Der Ewigkeitssonntag ist so eine **Einladung zum Leben!**

Zum Leben heute und zum ewigen Leben. Mein Leben und das Leben der Welt mit seinen tausend Jahren oder seinem einen Tag liegen in Gottes Händen.

Gott hat ein Interesse an meinem Leben und an der Welt.

Er hat ein Interesse, dass auf den Winter ein Frühling folgt.

Er hat aber auch ein Interesse, dass wir den Winter unseres Herzens nutzen, um die Sehnsucht nach dem neuen Himmel und der neuen Erde in uns wachzuhalten, in der Gerechtigkeit wohnt.

Am Ende gehen wir **Gott-weiß-wohin.**

Gott-weiß-wohin, das ist eine Redensart, die allergrößte Ratlosigkeit zum Ausdruck bringt.

Diese Ratlosigkeit habe ich bei nicht wenigen Beerdigung gespürt,

wenn wir hinter einem Sarg, einer Urne ans Grab gegangen sind

und über dieser Handvoll Erde bewusst werden, dass da gerade noch ein Mensch war, dessen Stimme uns noch im Ohr klingt.

Wir wissen noch, wie er gelacht hat und wir wissen, dass wir einmal selbst Staub sein werden.

Und dennoch führt uns unser letzter Weg nicht Gott-weiß-wohin,

sondern er führt uns Gott weiß wohin.

Der Glaube stellt die Redensart wieder auf die Füße:

Gott weiß wohin. Der letzte Weg führt nach Hause.

Denn [er hat Geduld mit euch, weil er nicht will, dass einige zugrunde gehen.](#)

[Er möchte, dass alle Gelegenheit finden, von ihrem falschen Weg umzukehren.](#)

sagt der Predigttext.

Und wir sehen vielleicht den verlorenen Sohn vor uns,

wie er mehr tot als lebendig vor seinem Vater in den Staub fällt.

Aber der lässt ihn dort nicht liegen, sondern feiert ein Freudenfest mit ihm!

Der 2. Petrusbrief weiß von einer großen Antwort Gottes am Ende der Zeit, die sich vom Tod nicht den Mund verbieten lässt.

„Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.“

Lernen wir, die Wartezeit im Wartesaal des Lebens zu nutzen, damit wir **nicht den Fehler machen: zu warten, ohne zu leben; aber auch nicht leben, ohne zu warten.**

Liebe Schwestern und Brüder, es ist gut, dass mit diesem Sonntag das Kirchenjahr endet und zugleich etwas Neues beginnt. Es beginnt die Woche, die in den Advent führt, die Zeit des Wartens, der Ahnung und der Erfüllung aller Träume.

Wir werden daran erinnert, dass sich unser ganzes Leben

in der Spannung zwischen Anfangen und Aufhören, zwischen Abschied und Neuanfang ereignet.

Manchmal ist der Bogen so gespannt, dass es uns fast zerreißen will.

Gerade dann wird es gut sein, daran zu denken,

dass auch das Warten zu unserem Leben dazugehört.

Das empfängliche Warten, das sich für Neues öffnet.

Denn wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung,
in welchen Gerechtigkeit wohnt.

Wir müssen nicht ewig leben.

Kein Lebenswasser kann so kostbar sein, dass es die Ewigkeit ersetzen könnte.

Wohin wir dann gehen? Gott weiß wohin: Nach Hause. Ins Leben. Amen.

*Knapp 100 Jahre nach der Geburt Christi war die junge Kirche in eine Krise geraten. Viele hatten damit gerechnet, dass das Reich Gottes auf Erden unmittelbare Wirklichkeit würde. Statt dessen erlebten sie Verfolgung, Beleidigung, Verspottung. Und das nicht nur von außen. Aus der Gemeinde der Getauften selbst kam der Spott. Das war besonders bitter. Für sie war Jesus ein wichtiger Lehrer, aber nicht mehr, nicht der Christus, der Messias, der Sohn Gottes. **Sie hatten alle Erwartung vom Reich Gottes, alle Hoffnung aufgegeben. Sie lebten für das Hier und Jetzt und nicht mehr. Dagegen wehrt sich dieser Brief** - und der Verfasser weiß, dass er schlechte Karten hat. Er sieht ja auch die Wirklichkeit. Und er hat keine Belege dafür, dass es eine wirkliche Hoffnung gibt. Aber er hat Vertrauen.